

Kindern Zeit und Aufmerksamkeit, sind für sie ein verlässlicher Ansprechpartner: Die Paten, die sich in einem neuen Projekt des Sozialdienstes kath. Männer (SKM) um Kinder von psychisch kranken Eltern kümmern, verschaffen den betroffenen Jungen und Mädchen für ein paar Stunden in der Woche ein Stück Normalität. Doch nicht nur die Kinder (und deren Eltern) profitieren davon, auch für die Paten stellt das Engagement eine Bereicherung dar. „Es ist ein schönes Gefühl, wenn man gebraucht wird“, sagt ein ehemaliger Lehrer, der sich seit ein paar Monaten um den sechsjährigen Jungen einer unter einer Borderline-Störung leidenden Frau kümmert.

Der 67-Jährige ist einer von zwölf Paten, die sich nach dem Projektstart Ende vergangenen Jahres beim SKM gemeldet haben. Neun Kinder wurden bereits in Patenschaften vermittelt. Die SKM-Mitarbeiterinnen Silvia Kampmann und Marlene Keil sind, wie sie jetzt im Patriot-Gespräch erklärten, zufrieden, wie das von der Dr.-Arnold-Hueck- und der Karl-Bröcker-Stiftung geförderte Projekt angelaufen ist. Gleichwohl suchen sie noch weitere Paten, die durch die Begleitung helfen können, dass sich „die Kinder trotz der Belastung im Familienalltag gesund entwickeln können“, so Kampmann.

Wenn Mutter oder Vater seelisch krank sind, fallen sie nach den Worten der Fachfrauen häufig nicht nur als – für die Entwicklung der Kinder so wichtige – Bezugsperson aus. Die Kinder sind mit der Situation völlig überfordert, fühlen sich bisweilen schuldig, Konsequenz: „Die Kinder aus diesen Familien haben ein deutlich höheres Risiko, Verhaltensauffälligkeiten zu entwickeln oder selbst psychisch krank zu werden“, sagt Silvia Kampmann.

Die Paten sollen den Kindern nicht mehr und nicht weniger als ein Stück Normalität, ein Stück Alltag bieten. Und so holt der 67-Jährige den Jungen einmal die Woche zu sich, wo der Sechsjährige mit den Enkeln des Ex-Lehrers Fußball, verstecken oder fangen spielt, beim Rasenmähen hilft oder Trampolin springt – „Sachen, die er von zu Hause nicht kennt“. Hier findet der Junge, der schnell Vertrauen zu seinem Paten



Weiter auf der Suche nach Menschen, die an einer Patenschaft interessiert sind: die SKM-Mitarbeiterinnen Silvia Kampmann (l.) und Marlene Keil. ■ Foto: Heienbrok

fasste, nicht nur ein offenes Ohr. Er bekommt auch die Bestätigung, die er daheim nicht erwarten kann. „Ich denke, dass der in einigen Familien fehlende Vater vermisst wird. In diesen Fällen ist es sicher gut, wenn diese Kinder einen männlichen Paten bekommen.“ Derweil ist die Mutter glücklich, dass ihr Junge für ein paar Stunden pro Woche etwas anderes erlebt.

So wie auch jener zweijährige Sohn einer unter Depressionen leidenden Alleinerziehenden, für den der SKM ebenfalls eine Patenschaft vermittelt hat.

Um ihn kümmert sich eine 48-jährige Lippstädterin, die selbst drei ältere Töchter hat und in der Familie Erfahrungen mit einer psychischen Erkrankung gesammelt hat.

Kinder fühlen sich häufig schuldig

Für die Mutter des Jungen („Ich kann Freude nicht so transportieren, Wut hält länger bei mir an“) ist die Patenschaft eine wertvolle Hilfe. Sie hat kaum soziale Kontakte in der Stadt, die Eltern leben woanders, vor allem die Wochenenden sind

für sie ein „riesengroßes, schwarzes Loch“. Allein schon das Angebot der Patin, am Wochenende helfen zu können, sei eine Entlastung. Die regelmäßigen Spaziergänge, die die 48-Jährige mit dem Kleinen macht und bei denen sie ihm etwas vorsingt, sind genau jene Normalität, die die Initiatorinnen des Patenschaftsprojekts im Sinn hatten.

Aber auch die Paten profitieren. Der 67-Jährige, der vor fünf Jahren beim Eintritt in den vorzeitigen Ruhestand „in ein Loch gefallen war“, mag „nicht von einem Rentnertreffen zum anderen gehen“. Ohne sinnvolle Tätigkeit sei er unzufrieden. Es sei, sagt er, „ein gutes Gefühl, wenn man – wenn auch sehr begrenzt – am Leben der Gemeinschaft aktiv teilnehmen kann“. Und schließlich, fügt er hinzu, „hat man doch auch Verantwortung in der Gesellschaft“. Und selbst wenn das Engagement im SKM-Projekt kein klassischer Jungbrunnen ist, so hat der pensionierte Pädagoge doch auch hier die Erfahrung gemacht: „Kinder machen einen selbst ein bisschen jünger.“ ■ hei

Weitere Paten gesucht

Wer an einer Patenschaft interessiert ist, sollte „Freude am Umgang mit Kindern“ mitbringen sowie eine „gewisse Offenheit gegenüber psychischen Erkrankungen“, sagt Marlene Keil, Sozialarbeiterin beim SKM. Klar ist, dass die Paten „nicht die Familie ersetzen sollen“. Angelegt sind die Patenschaften auf einen Zeitraum von anderthalb bis drei Jahren. Der wöchentliche Zeitaufwand wird mit zwei Stunden angegeben, für Fahrten und

Freizeitaktivitäten kann eine Aufwandsentschädigung gezahlt werden. Zudem besteht für die Dauer der mit den Patenkindern verbrachten Zeit Versicherungsschutz. Die Paten werden vorher geschult, die SKM-Mitarbeiterinnen stehen stets für Fragen zur Verfügung. Die Betreuung durch den Sozialdienst sei „sehr gut, sehr persönlich“, sagt einer der Paten. Infos beim SKM, Cappelstr. 50 - 52, Tel. (0 29 41) 97 34 53.